

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 80 (2000)

Artikel: Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans
Kapitel: Schauenburg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit dem Zusammenbruch der von Mengaud klar zu früh ausgelösten Aarauer Revolution waren die agitatorischen Möglichkeiten der Franzosen in der Schweiz erschöpft.

Basel, Payerne, Lausanne, Saint-Maurice: diese Linie war subversiv zu erreichen gewesen, weiter nach Osten konnte nur die offene Gewalt die Schweiz der Französischen Republik unterwerfen. Insbesondere war im verbleibenden bernischen Staat als Ganzem eine Demokratisierung wohl, eine Marionettenregierung von Frankreichs Gnaden jedoch nicht zu erwarten.

Schauenburgs Aufmarsch

Umso wichtiger wurde deshalb der militärische Aufmarsch, der im Westen weiter fortgeschritten war als im entscheidenden Norden. Hier entfaltete nun freilich Schauenburg eine gewaltige Tätigkeit.

Der Lugnezer Joseph Lorenz Demont, Veteran des Schweizer Regiments Vigier in französischen Diensten, wurde, zusammen mit Fressinet, am 1. Februar zum Generaladjutanten ernannt³³⁵, die 31., 38., 97., 89. und 3. Halbbrigade sowie die 16. und 14. Leichte Halbbrigade, das 17. Dragonerregiment³³⁶, das 8. Husarenregiment, drei Kompanien des 11. Husarenregiments, das 7. Husarenregiment und das 18. Kavallerieregiment sowie zwei Artilleriekompanien samt 2 Zwölf-, 2 Acht- und 5 Vierpfündern sowie

2 Sechspfünder-Haubitzen wurden nach Delémont beordert.³³⁷

Als Hauptquartier des *corps de troupes qui doit se diriger sur l'Erguel*³³⁸ war – genau gemäss den Befehlen des Kriegsministers³³⁹ – bereits am 1. Februar Biel³⁴⁰ vorgesehen.

Die 38. und 97. Halbbrigade befanden sich, ebenso wie die drei Kompanien des 11. Husarenregiments, schon im ehemaligen Bistum Basel, die 17. Halbbrigade, die bisher hier Dienst geleistet hatte, wurde in die Gegenrichtung, nach Hüningen, befohlen.

Am 3. Februar 1798 erliess Schauenburg, noch in Strassburg, einen Tagesbefehl an das *corps d'armée dans l'Erguel*: «*La liberté consolidée en France par vos victoires et par la chute de toutes les factions, la liberté vient de se faire entendre au peuple helvétique. Déjà les Bâlois ont commencé partiellement leur révolution, sans anarchie, sans convulsions. Les sentiments manifestés par ce canton sont dans les cœurs de tous les Suisses; seulement ils sont encore comprimés par une magistrature olygarchique.*»³⁴¹ Mengaud gegenüber nannte Schauenburg am 4. Februar als Feldzugsziel: «*abattre la puissance oligarchique.*»³⁴²

Der erste Schritt dazu war für Schauenburg am 5. Februar der Befehl an Nouvion, durch die 38. Halbbrigade Biel besetzen zu lassen. Wenn möglich sei eine *correspondance* zwischen Biel und Delsberg einzurichten.³⁴³

6. Februar 1798: Schauenburg trifft in Basel ein

Am 6. Februar erschien Schauenburg auf Schweizer Boden, in Basel³⁴⁴, von wo aus er am selben Tage nach Delsberg weiterreiste³⁴⁵, obwohl er dem Kriegsminister schrieb, er sei bereits am 5. Februar in Delémont angekommen.³⁴⁶

An Brune rapportierte Schauenburg am 6. Februar, er verfüge über 21 Bataillone und 8 Schwadronen³⁴⁷, die er bis zum 13. Februar im Erguel ganz beieinanderhaben werde. *«Je ne saurais jusqu'à présent vous donner aucun renseignement positif sur ce qui se passe à Berne. On m'assure que le Sénat a arrêté de nommer une commission dans le délai d'un mois, laquelle dans l'espace d'une année doit proposer les améliorations à opérer dans la forme de gouvernement de Berne. Il me paraît que cette décision n'est pas ce qu'il nous faut dans les circonstances actuelles.»*

*Le gouvernement bernois, guidé par l'Angleterre, ne cherche qu'à gagner du temps, pour renouer ses intrigues avec les cours étrangères et exiter de nouveau le trouble et la guerre civile dans le sein de notre pays.»*³⁴⁸

Berns militärische Reaktion

Bern war mittlerweile militärisch nicht untätig geblieben. Den Blick klar nach Westen gerichtet, reiste Carl Ludwig von Erlach am 31. Ja-

nuar nach Murten ab³⁴⁹, wo er um 12.00 Uhr eintraf.³⁵⁰

Der Kriegsrat erhielt zwar Vollmacht, für die Verteidigung der Grenzen und der Hauptstadt zu sorgen³⁵¹, teilte aber seinerseits dem Vogt in Sankt Johannsen mit, Cudrefin könne nicht unterstützt werden. Wollten die Bewohner kämpfen, so könnten sie sich den Truppen in Murten anschliessen.³⁵²

Die General von Erlach erteilte Instruktion hatte einen Wortlaut, wie er politische Kompromisse so auszuzeichnen pflegt: *«Auf den Fall, dass es die Umstände erfordern sollten einem feindlichen Angriff zuvorzukommen seydt Ihr M.h.H. bewältiget, nach gepflogener Berathung mit Mm.h.H. Oberst und Feldkriegsrath Tscharners auch Angriffsweise zu Werk zu gehen.»*³⁵³

Die Wirklichkeit der Dinge bezeichnete am 31. Januar aber auch im Westen keineswegs der Vormarsch, sondern vielmehr der Rückzug: Rampon forderte von Payerne aus die Räumung der Posten *«en-deçà des limites immédiates de Berne»*³⁵⁴, Erlach lehnte dies ab, wollte aber Rampons Aufforderung

General Balthasar von Schauenburg (1748–1831). Bezwinger Berns. Abbildung aus dem Buch «La Collection Schauenburg de la Bibliothèque militaire fédérale et Service historique», herausgegeben unter der Leitung von Derck C. E. Engelberts, Editions Gilles Attinger, Hauterive, 1989.



seinem Souverän weiterleiten.³⁵⁵ Dieser, in Gestalt der Kriegskommission, war ganz für Nachgeben. Das soeben mit Waffengewalt behauptete Faoug sollte Erlach räumen und Mesnard dies mitteilen lassen, zugleich aber unterstreichen, Murten sei «*nie zu keinen Zeiten zu der Waat gezählt worden*».³⁵⁶

Mit anderen Worten: Es herrschte der Glaube, durch die Preisgabe der Waadt das französische Gewitter beschwören zu können. Wenn Erlach aber nicht sicher sei, Murten mit Aussicht auf Erfolg zu verteidigen, könne er auch weiter zurückgehen...³⁵⁷

Auf der anderen Seite wurde das von den Freiburgern erbetene³⁵⁸ Bataillon Stettler in der Nacht von Neuenegg nach Freiburg beordert.³⁵⁹ Nach dem Willen des Kriegsrates, der, ausser im Aargau, zunächst weitgehend verwirklicht wurde, war die bernische Armee in den letzten drei Januartagen zu einer stattlichen Grösse herangewachsen. Sechzehn Bataillone, drei Dragonerregimenter, drei Scharfschützenkompanien standen nunmehr im Felde zur Verfügung.³⁶⁰ Dazu kamen die Hilfszusagen aus Zürich³⁶¹, Luzern³⁶², Uri³⁶³ und Zug³⁶⁴. Weiter stellten sich immer mehr bernentreue Waadtländer³⁶⁵, die von ihrem nunmehr formell dazu ernannten Kommandanten, Oberstleutnant Ferdinand de Rovérea, organisiert werden sollten.³⁶⁶

Der Kriegsrat hatte am 31. Januar das Bataillon Thormann nach Je-

genstorf, das Bataillon Manuel aber nach Frienisberg befohlen.³⁶⁷ Von dort aus meldete am 1. Februar der Kommandant, Albert Manuel, es fehle an Kochgeräten und dergleichen. «*Für die Quartiere hatte niemand gesorgt, ebensowenig war in Jegistorf dafür gesorgt. Die Befehle hiefür waren unvollständig oder in unverständlicher Weise gegeben worden. Überall herrsche Unordnung und nicht mit Ungrund werde bald Unwille, Unzufriedenheit und wahrscheinlich bald auch Ungehorsam sich zeigen.*»³⁶⁸

Anders in Freiburg, wo Stettler am 1. Februar, 10.00 Uhr, mit seinem Bataillon in bester Ordnung einrückte und im Jesuitenkollegium einquartiert wurde.³⁶⁹

Mittlerweile hatten sich die in Bern versammelten Repräsentanten der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Solothurn dazu durchgerungen, von Brune den Rückzug der Truppen aus dem Gebiet der Kantone Bern und Freiburg zu verlangen, da Frankreich erklärt habe, die Integrität und Unabhängigkeit der Schweiz respektieren zu wollen.³⁷⁰

Bern seinerseits wies Ludwig von Büren in Wangen an der Aare an, Solothurn gegen die Franzosen, nicht aber gegen innere Feinde verteidigen zu helfen.³⁷¹ Erlach unterzeichnete einen Bericht an den Kriegsrat am 1. Februar nun mit dem in der Nacht bei ihm eingetroffenen Kriegsrat Beat Jakob Tschar-



Ferdinand von Rovérea. An der Spitze der berntreuen Waadtländer vermag auch er bei St. Niklaus das Blatt nicht zu wenden. Aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

ner und meldete, dass das obere Wistenlach sich auf die Einquartierung französischer Truppen vorbereite, wohingegen das untere solche ablehne und von Murten Waffen bezogen habe.³⁷²

An Mesnard schickte Erlach drei in Faoug gefangene Franzosen zurück und wies ihn darauf hin, dass Murten nie zur Waadt gehört habe.³⁷³ Rampon, der in Payerne kommandierte, antwortete auf diesen Zug, der mehr dem *Dix-huitième* als der Revolutionsepoche zugehörte, indem er dem bernischen Parlamentär das Pferd ersetzte, welches ein Waadtländer namens Frédéric Comte an sich genommen hatte.³⁷⁴

Mesnard verbot gar das Überschreiten der Waadtländer Grenze insbesondere durch die Waadtländer als Verstoss gegen die Weisungen des französischen Direktoriums bei Todesstrafe.³⁷⁵ Umso kräftiger insistierte Rampon am 2. Februar auf einer Räumung von Faoug.³⁷⁶ Erlach wurde zwar einerseits vom Kriegsrat unterstützt, so nahm dieser am 2. Februar die Aufstellung von zehn noch nicht mobilisierten Füsilierbataillonen an die Hand³⁷⁷, andererseits nahm man ihm Leute weg wie den Zeugwart Karl Viktor von Erlach³⁷⁸, enthielt ihm andere vor wie von Graffenried von Thorberg³⁷⁹ und belastete ihn mit solchen, die er nicht gewünscht hatte, wie Ludwig von Wattenwyl³⁸⁰ und dem unglücklichen Chef des *Corps de Matelots*, Auguste Abraham Daniel de Crousaz.³⁸¹

2. Februar 1798: Berns Grosser Rat beschliesst Gleichheit der politischen Rechte

Politisch begann für Bern am 2. Februar 1798 eine neue Epoche: Der Grosse Rat sass erstmals im Beisein der Ausgeschossenen von Stadt und Land und beschloss eine Verfassungsreform unter Beachtung der «*Gleichheit der politischen und representativen Rechte in Erwehlung der Regierung*».³⁸²

Wieweit Bern glaubte, sich durch Nachgeben zu retten, macht Erlachs Schreiben an Rampon vom 3. Februar deutlich: Faoug werde in der Zuversicht geräumt, in Murten nicht behelligt zu werden...³⁸³

Erlach kommandierte in Murten. Darüber hinaus wurde ihm eine Art von Oberbefehl zugestanden. Jedenfalls ersuchte ihn am 3. Februar der Kriegsrat, die militärischen Vorkehrungen in Büren an der Aare, in Nidau und in Erlach «*in Ordnung zu bringen*».³⁸⁴

Erlach selber berichtete am nämlichen Tage dem Kriegsrat über seine erste Kommandozeit: «*E. G. können versichert sein dass hier sehr viel arbeit ist, dass ich nicht Raste. alle Tage ist es nahe dem ausbruch, alle morgen gerathen die vorpösten aneinander – ohne meinen adjutanten Kneubühler und Herrn Jäger Cap. Gattschet wären schon ungleiche Streite vorgefallen wohl auch die vorpösten aufgehoben worden. So nahe und bey so offenem Land, vor dem Feinde zu Sizen*

da kein mann nur den begriff dieses Schlaunen Dienstes beyhat – und ihm einsmahls auf den Leib zu dringen gar nicht im stande ist aufzuhalten da noch dazu er die Initiative dess geschäfts auf seiner Seite hat. – So ist die einzige Zuflucht zu offizieren die durch unermüdete arbeit und anstrengung alles mit eigenen augen sehen und eigener arbeit verrichten und deren sind sehr, sehr wenig.»³⁸⁵

Dass sich auch ohne Faoug ein Ort finden lasse, «wo Ich mich wehren könnte», stand für Erlach fest, jedoch nur solange Sicherheit gegen eine feindliche «umgehung durch das Freiburgische»³⁸⁶ bestand.

Mengaud hatte die Revolution in Aarau ausgelöst, bevor Schauenburg bereit war. In Aarau war aber die Sache, wie geschildert, am 4. Februar zu Ende gegangen und konnte deshalb den Franzosen operativ keinen Nutzen mehr bringen. Diese sahen sich im Gegenteil einer mit jedem Tag besser organisierten bernischen Armee gegenüber: Der Kriegsrat regte bei General von Erlach den Bau von Baracken an und sorgte für bessere Verbindungen zwischen Oberstquartiermeister von Graffenried in Büren an der Aare und dessen weisungsberechtigtem Nachbarn General von Erlach in Murten.³⁸⁷

An der Arroganz der Franzosen änderten die bernischen Vorbereitungen allerdings nicht das Geringste: Rampon verlangte nach der Räumung von Faoug auch gleich noch jene von Greng.³⁸⁸

Der bernische Kriegsrat mischt sich in von Erlachs Operationsplanung ein

In der Operationsplanung Erlachs tauchte am 3. und am 4. Februar erstmals das Dilemma auf, das ihn bis zum fatalen Morgen des 5. März nicht mehr verlassen sollte.

Er hatte am 3. Februar dem Kriegsrat klaren Wein eingeschenkt und geschrieben: «Noch muss ich hinzusezen, das die position in unsern Umständen selbst mit diesem Posten von Faoug sehr schwer zu vertheydigen war, und dass ohne Ihn die Stadt Murten nunmehr gar nicht haltbar ist, indemme kein einziger Augenblik mehr, zwischen der attaque und der surprise zu unterscheiden ist; dessen ohngeacht ich ohne den bestimtesten Befehl diese Stadt nicht verlassen werde.»³⁸⁹

Der Kriegsrat nahm ihm nun die Verantwortung keineswegs ab, sondern erschwerte seine Lage zusätzlich durch die politisch bedingte Einflussnahme auf die Operationen. Zwar gestand er ihm die Freiheit zu, seine eigenen Dispositionen zu treffen, erhob jedoch sogleich den Mahnfinger: «Doch geben Me.H.gg.HH. Euer Wohlgeboren in Erwägung zu ziehen, was für ein Eindruck auf das Landvolk ein allfälliger Rückzug machen würde.»³⁹⁰

Diese Haltung ist andererseits in der revolutionären Stimmung auch wieder verständlich, welche in jenen Tagen fast die ganze Schweiz und

insbesondere den ganzen Westteil des Landes beherrschte.

Revolutionäre Stimmung im Westen der Schweiz

So hatten sich im Südwesten, unter kräftiger französischer Mitwirkung, am 4. Februar unter Isaac Pierre François de Rivaz 64 Abgeordnete von Gemeinden zwischen der Morge von Sitten und Saint-Gingolphe zur *Assemblée générale des communes du Bas-Valais* konstituiert, Freiheit und Souveränität des Unterwalliser Volkes ausgerufen und am 5. Februar ein *Comité général* eingesetzt. In mehreren Schritten anerkannte das um Besitzungen im Unterwallis, um die Religion und, damit verbunden, um die Gefahr eines Einmarsches französischer Truppen besorgte Oberwallis die Unabhängigkeit des Unterwallis, zuletzt in einer förmlichen Ratifikation durch die *Sieben Zenden* am 22. Februar.³⁹¹

Im Nordwesten hatte sich Mülhausen bereits am 4. Januar 1798 durch den Anschluss an Frankreich der Eidgenossenschaft entzogen, während sich Basel in mehreren Schritten, unter Abbrennen des Schlosses Waldenburg am 17. Januar und der Homburg in der Nacht vom 23. auf den 24. Januar, völlig revolutioniert hatte und seine neuen politischen Überzeugungen im Februar dadurch manifestierte, dass es seine eidgenössischen Pflichten – auf Mahnung dem mahnenden Stand

Truppen zu schicken – so zu erfüllen glaubte, dass es eine Delegation zwecks Mediation zwischen Bern und Brune entsandte.³⁹²

Basel und das Wallis waren mit sich selber beschäftigt, Bern, Freiburg und Solothurn waren weitgehend auf sich allein und das heisst angesichts der Grössenverhältnisse weitgehend auf Bern gestellt. Solothurn wurde in der Zeitspanne zwischen dem 6. und dem 8. Februar der inneren Unruhe durch eine Welle der Repression Meister, welche insbesondere die Stadt Solothurn selbst, Nennigkofen, wo man sich weigerte, zu marschieren³⁹³, und Olten erfasste.

Durch diese effektvollen Massnahmen machte sich jedoch Solothurn gesamteidgenössisch gesehen politisch unkorrekt, was direkte militärische Konsequenzen haben sollte, indem mindestens die Zürcher und Luzerner Hilfskontingente im Februar nicht ohne Zustimmung ihrer Feldkriegsräte in Bern (und damit nicht ohne unerträglichen Zeitverlust) in den Kanton Solothurn einrücken durften, was wiederum leichter die schwache Verteidigung insbesondere der durchaus haltbaren befestigten Hauptstadt durch General Joseph Bernhard Altermatt selbst erklärt.

So hatte die revolutionäre Unruhe im Solothurnischen zwar nicht direkt, umso mehr aber indirekt erheblichen Einfluss auf den Kriegsverlauf. Der Einfluss der Ereignisse in der Waadt, in Basel, im Wallis,

auch in Mülhausen und Genf war direkter, ging hier doch erhebliche Wehrkraft verloren, ja stand mindestens teilweise dem französischen Angreifer zur Verfügung.

Johann Rudolf von Graffenried meldete sich am 5. Februar aus Büren bei seinem General, informierte Erlach über französische Truppenkonzentrationen im Jura – 24 Geschütze verschiedener Kaliber in Porrentruy und 3 Halbbrigaden in der Freigrafschaft nahe der neuenburgischen Grenze – und über seine militärische Disposition: Das Bataillon, welches Tillier kommandiere, habe er, Graffenried, von Seedorf näher an Büren an der Aare herangezogen und in die Nachbardörfer dieser Stadt einquartiert, in Nidau und Umgebung befänden sich drei Kompanien, in Erlach weitere drei, in Aarberg und Umgebung schliesslich sechs Kompanien. Wenn General von Erlach angegriffen werde, werde er, Graffenried, «*essayer quelquechose*», wenn Erlach selbst angreife, bleibe er ohne anderen Befehl in der Verteidigung.³⁹⁴

5. Februar 1798: Schauenburg befiehlt, in Biel einzumarschieren

Schauenburg traf am 4. Februar in Bourglibre³⁹⁵, dem vormaligen und nachmaligen Saint-Louis, ein. Da er vom französischen Geschäftsträger bei der Eidgenossenschaft, Joseph Mengaud, vernommen hatte, Biel sei noch nicht besetzt, be-

fahl er Nouvion bereits am 5. Februar 1798, mit der 38. Halbbrigade in jener alteidgenössischen Stadt einzurücken, Tavannes zwecks Sicherstellung der Verbindungen zu besetzen und in Delémont einen Offizier zurückzulassen, um die dort ankommenden Truppen in ihre Quartiere einzuweisen.³⁹⁶

Am 6. Februar wies Schauenburg Nouvion von Basel aus an, an der politischen Ordnung der durch ihn besetzten Gebiete bis auf weiteren Befehl des Direktoriums nichts zu ändern.³⁹⁷

Am selben Tag traf Schauenburg in Delémont ein³⁹⁸ und nahm sogleich die Organisation seines *corps d'armée assemblé dans l'Erguel* an die Hand.³⁹⁹ Seinen Vorgesetzten Brune liess er wissen, er werde am 13. Februar einsatzbereit sein⁴⁰⁰, aus logistischen Gründen – «*à cause des subsistances dont les magazines des environs sont totalement dénués*» – zwei Tage später als ursprünglich vorgesehen.⁴⁰¹

Schauenburgs Lage am 7. Februar 1798

Sein Korps teilte Schauenburg in einen rechten und einen linken Flügel. Den rechten Flügel in La Neuveville, auf dem Tessenberg, in Biel sowie im Raume Reiben–Sonceboz–Vallon de Saint-Imier–Tavannes und von Tavannes auf der Achse Le Fuet–Bellelay–Saulcy und «*toute la vallée de Delémont depuis Glovelier jusqu'à Courtalet*»

bildeten das 7. und 8. Husarenregiment, die 6. Kompanie des 2. Leichten Artillerieregiments, die 14. Leichte, die 38., die 97. und die 89. Halbbrigade; der linke Flügel im Raume von Saicourt und Reconville über Moutier nach Delémont mit Grandval und Val Terbi bestand am gleichen 7. Februar aus der 3. Kompanie des 11. Husarenregiments, aus dem 17. Dragonerregiment, aus der 1. Leichten Artilleriekompanie genannt de Foix und aus der 16. Leichten sowie aus der 3. und der 31. Halbbrigade.⁴⁰²

Wertlose Beschwichtigung

Die Reaktion der Solothurner, an deren Grenzen Schauenburgs Aufmarsch ja primär stattfand, war ein Brief ihres Generals Altermatt.

Dieser hoffte, der französische Truppenaufmarsch an der Grenze solle nicht die Solothurner beunruhigen, habe doch dieser Kanton am 22. Januar die von Frankreich gewünschten politischen Reformen beschlossen und Botschafter Mengaud entsprechend informiert. Es sei ihm um die «*bonne harmonie avec nos bons voisins*» zu tun.⁴⁰³

Als dieser Brief Altermatts am 7. Februar bei Schauenburg eintraf, war Biel bereits in französischer Hand.⁴⁰⁴ Schauenburg wollte Altermatt trotz diesem weiteren *Fait accompli* vor der Haustüre der Solothurner beruhigend antworten, um Zeit zu gewinnen. Er laborierte an der Antwort längere Zeit herum⁴⁰⁵,

bevor er Altermatt schrieb, da Brunne mit den Instruktionen des Direktoriums versehen sei, habe er seinem Vorgesetzten den Brief des Solothurners weitergeleitet. Schauenburg fügte hinzu: «*Je suis persuadé que sa réponse ne vous laissera aucun doute sur la loyauté de notre gouvernement.*»⁴⁰⁶

Es lässt sich an dieser Stelle kaum vermeiden, von Falschheit zu sprechen: Eine Kopie seiner Antwort sandte Schauenburg an Kriegsmminister Schérer und schrieb ihm zugleich, es gelte nun, die helvetische Nation zu überzeugen, «*que nous ne marchons que pour la délivrer des tyrans que l'oppriment.*»⁴⁰⁷

Schauenburgs gründliches Studium der Lage

Schauenburg sparte nicht an Aufwand, um die politische und militärische Lage der Schweiz gründlich kennenzulernen.

Einer der Aufklärungsberichte war am 7. Februar in der Hand des Generals. Schauenburg erfuhr daraus, das Toggenburg, Fürstenland und Teile des Kantons Zürich seien in revolutionärer Gärung, ohne dass man aus jenem Teil der Schweiz etwas zu fürchten habe, denn: «*3 février, 3^o Ce n'est qu'en entrant dans le canton de Berne que j'ai vu des préparatifs militaires. Il y a un cordon de troupes qui ne m'a semblé très fourni, et qui s'étend depuis Lentzbourg jusqu'au canton de Soleure. On remarque quelques chariots de muni-*

tion, peu de canons, mais en revanche, beaucoup de fusils. La troupe quoique bien habillée, a cependant tout l'air d'une milice levée à la hâte.

Les Bernois sont parvenus à exalter leurs paysans contre les Français, de manière que ceux-ci ont, au moins sur les lèvres, toute l'aristocratie que ceux-là ont dans leur cœur.

La ville d'Aarau est une preuve de ce que j'avance: les habitants, après avoir arboré le drapeau tricolore, la cocarde blanche rouge et verte, et planté l'arbre de la liberté, n'ont point été soutenus, malgré leur proclamation, par les campagnes. Dimanche dernier, j'ai vu à midi les enseignes de la liberté ombrager les murs de la ville, et en passant à Oltern, canton de Soleure, j'ai appris que les troupes bernoises étaient entrées dans la ville, conduites par les trois seuls individus qui refusaient de prendre part à l'insurrection et qui étaient bannis par leurs concitoyens. Le premier résultat de la rentrée des Bernois a été la fuite d'un grand nombre de patriotes.»⁴⁰⁸

In Solothurn habe am 3. Februar eine heftige Repression mit zahlreichen Verhaftungen eingesetzt. Die Bauern seien wie im Bernbiet durch die aristokratische Propaganda erfolgreich bearbeitet worden. *«Le militaire de ce petit canton ne m'a pas paru, proportion gardée, ni aussi nombreux, ni aussi imposant même, que celui du canton de Berne. [...] Des piques et des morceaux de bois étaient les armes de ceux qui n'étaient pas en uniforme. Jugez par ce train*

de la manière dont [les] Soleurois ont exaspéré leurs sujets.»⁴⁰⁹

Auf dem Weg zwischen Solothurn und Biel habe er, der Spion, nur bei Büren an der Aare etwas mehr Leute unter den Waffen gesehen. Insgesamt habe er vielleicht rund 12 000 bis 15 000 Mann feststellen können. Vor den Franzosen hätten auch die wahren Republikaner in der Schweiz *«une sorte de peur panique.»* *«Les deux grands leviers, les deux seuls peut-être efficaces, que les ennemies de la République font agir pour pouvoir mobiliser contre elles les forces qui leur sont confiées, sont l'argent et la religion. Qu'on parvienne à ôter de la tête des bons allemands suisses la crainte de se voir enlever l'un et de perdre l'autre, et demain ils sont tous français.»⁴¹⁰*

Ein Tag nach dem Eingang dieses Spionageberichts sandte Schauenburg an Nouvion in Biel 10 Louisdor *«pour la partie secrète.»⁴¹¹*

Am gleichen 8. Februar 1798 sandte er eine Abschrift des Spionageberichts an die Direktoren in Paris, denen er, damit verbunden, seine Interpretation des schweizerischen Truppenaufmarsches (*«but défensif»*) mitteilte und ausserdem unterstrich, man müsse den Schweizern klarmachen, dass der französische Aufmarsch nur gegen die Oligarchen gerichtet sei, über die man so viele Gründe habe, sich zu beklagen. Die Entschliessung des Senats von Biel vom 7. Februar, die Vereinigung mit der Französischen Repu-

blik zu verlangen, werde gewiss die Nachbarn beeinflussen und den Sturz der Oligarchen beschleunigen.⁴¹²

Militärisch war Schauenburg in jenen Tagen aktiv, um die Verbindungen mit Brune sicherzustellen, den er am 8. Februar in Ferney-Voltaire glaubte⁴¹³, um die säumigen Verbände seines Korps aus Norden und Westen zu sich nach Delémont zu ziehen⁴¹⁴, um die 450 Säcke Getreide zu beschaffen, welche Biel, das Erguel und die Prévôté wöchentlich konsumierten, die aus der Schweiz aber nicht mehr beschafft werden könnten⁴¹⁵, um Fourrage nach Biel, Sonceboz und Moutier zu schaffen.⁴¹⁶

Politische Repression und Requisition

Im Gebiet, das sein Korps besetzte, wurde Schauenburg auch auf dem Felde der politischen Repression tätig.

So befahl er, die aufzuspürenden französischen Emigranten nach Delémont zu senden.⁴¹⁷ Diese Gesinnungstüchtigkeit war vielleicht in seinen Augen notwendig, um den

eigenen altadligen Kopf aus der revolutionären Schlinge zu ziehen.

Seine beiden letzten Tage in Delémont, den 9. und den 10. Februar 1798, verbrachte Schauenburg mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit beim Versuch, im Requisitionswesen Ordnung zu halten – etwa indem er den *commissaire ordonnateur* Perroud instruierte, der Gemeinde Delémont das für die Truppenverpflegung requirierte Getreide zu ersetzen⁴¹⁸ –, mit der Beschaffung von 100 Schuss Artilleriemunition pro Geschütz und 30 Schuss Gewehrmunition pro Mann von Belfort und Hüningen her⁴¹⁹, mit der Äufnung eines Vorrats von insgesamt 3600 Schuss Artilleriemunition, 225 000 Schuss Infanteriemunition und 25 000 Schuss Kavalleriemunition in Delémont⁴²⁰, mit der Zuteilung von je zwei Geschützen an die 3. und an die 97. Halbbrigade sowie von zwei Caissonladungen Infanteriepatronen an alle Verbände⁴²¹, mit Verpflegungs-⁴²² und Fourragefragen⁴²³, mit dem Nachziehen von Truppen⁴²⁴, mit dem Versuch, den Überblick über die eigene *ordre de bataille* und das eigene Dispositiv zu behalten.⁴²⁵